Ralf Rothmann
Rehe am Meer

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3991

Liebesgeschichten? Gibt es denn andere, fragt der Autor und bannt uns einmal mehr mit einer Sprache, die realistisch und metaphysisch zugleich ist. Und ob er nun von den Nöten einer Zwölfjährigen schreibt, die sich nach dem Tod der Mutter verantwortlich fühlt für die Familie, ob er einen Polterabend mit ostdeutschen Bauarbeitern schildert oder von einer Krankenschwester in der Uckermark erzählt, die ihr Haus westdeutschen Feriengästen überläßt, während sie mit ihrem Sohn im Garten kampiert, ob er uns einen arbeitslosen Alkoholiker vorstellt, der seiner Frau auf die Schliche kommt, oder einen Zirkushelfer, der die Mißhandlung der Tiere nicht mehr erträgt – immer ist die Liebe das Wasserzeichen dieser Geschichten.

Ralf Rothmann, geboren 1953 in Schleswig, aufgewachsen im Ruhrgebiet, lebt seit 1976 in Berlin. Zuletzt erschienen die Romane *Junges Licht* (st 3754) und *Hitze* (st 3675) sowie der Erzählungsband *Ein Winter unter Hirschen* (st 3524).

Ralf Rothmann
Rehe am Meer
Erzählungen

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3991
Erste Auflage 2008
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-45991-1

1 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

Inhalt

Nasse Spatzen 9

In tiefster Trauer 28

Stolz des Ostens 40

Die Schatten der Seele 64

Mein zweibeiniger Bäcker 80

Gethsemane 101

Rehe am Meer 114

Willst du Nudeln? 128

Spitze Schuhe 147

Den Blitz begraben 161

Tausend Mönche 183

Der ganze Weg 201

God knows how I adore life
When the wind turns on the shore lies another day
I cannot ask for more

Beth Gibbons

Nasse Spatzen

Es lohnte sich nicht, so kurz vor Feierabend zum Alten zu gehen. Dem fiel immer noch was ein, auch am Wochenende. Also blieb ich, wo ich war, rauchte eine Aktive und sah über die Dächer zum See. Daß die Vögel sich bei dem Wetter nicht die Flügel brachen, konnte einen schon wundern. Sie hatten Nester im Rohbau gegenüber, und das Echo ihrer Schreie hallte durch die unverputzten Räume, wenn sie in die Treppenhäuser flogen – so schnell, daß die Zimmerleute zwischen ihren Balken erschraken. Einer schmiß eine Handvoll Nägel nach ihnen.

Mir wurde warm, doch die Fenster mußten geschlossen bleiben; Wand- und Fußbodenheizung liefen auf Probe, und manchmal kam ein Installateur aus dem Keller und notierte sich die Zahlen auf den Thermometern. Ein netter Kerl, Motorradfahrer, und als ich die letzte Kachelecke ausspritzte, zeigte er grinsend auf das Schild neben der Einfahrt. Die Farben waren verblichen, und es wackelte im Sturm, doch die »Wohnanlage Müggelsee« mit dem Grün auf den Balkonen und der winkenden Familie vor der Tür sah immer noch besser aus als das Original.

»Nächste Woche bezugsfertig – ist doch 'n Witz, oder? Da hat sich euer Alter ganz schön übernommen.«

Ich ließ die Spritze sinken; ein Faden Silikon hing an der Tülle und bewegte sich in der warmen Luft, die vom Boden aufstieg. Natürlich hatte er recht, aber warum sollte ich das zugeben. »Nee, nee, mein Gutster, wir waren genau im Plan. Für uns hat der Sommer gemauert«, sagte ich. »Die Subunternehmer, diese Kroaten – die haben uns hängenlassen. Immer nur blau. Wenn du solche Leute hast, kannst du alles richtig machen, und doch ist es falsch. In'n Wind schießen würd ich die!«

Er schüttelte nur den Kopf, rieb einen Daumen an den Fingerspitzen und verschwand wieder im Keller. Es war kurz nach sechs, ich brachte die Patronen ins Magazin, schloß ab und ging über den Platz zur Bude. Ein Jaguar und ein Mercedes mit Hamburger Kennzeichen parkten davor, neben Juhres altem Skoda; sein Kartentisch war voller Akten, und er stand an der Pinnwand und erklärte den Typen etwas auf dem Plan. Ein guter Chef, er schrie fast nie, jedenfalls nicht mit uns, und faßte immer noch selbst mit an. So eine zerfranste Jacke trug kein Eisenwichser, die Hose hatte einen Riß, durch den man die Unterhose sah, und wäre nicht der weiße Helm gewesen, hätte ihn keiner für den Bauleiter gehalten.

Die Hamburger, wie immer schnieke, drehten sich um. Ihre Schuhe glänzten wie die Autos, und ich kratzte mich unter meinem Tirolerhut, nahm ihn aber nicht ab. Wer bin ich denn. »Also, Juhre, der verdammte Westflügel ist fertig; die Mieter können kommen. Ich mach jetzt Schicht. Bis nachher dann.«

Seit der Scheidung trug er so ein Stoffarmband, das ihm seine Tochter geschenkt hatte; doch wenn Offizielle kamen, nahm er es ab. Es hing am Fenstergriff, und er schrieb etwas auf den Plan. »Ist gut, Manni, vielen Dank. Und schönes Wochenende.« Dann hob er den Kopf. Blaß war er geworden in letzter Zeit, magerer auch, und seine Augen lagen in dunklen Höfen. »Wieso bis nachher?«

Da mußte ich doch grinsen. Wenn es um Sachen ging, die außerhalb der Baustelle lagen, konntest du nichts mit ihm anfangen. Auf dem Gerüst oder am Schreibtisch war er glockenklar in der Birne; doch schicktest du ihn Würstchen kaufen, brachte er garantiert Rosinenbrot. »Na, hör mal«, sagte ich. »Du hast doch dem Sobotzki sein'n Polterabend nicht vergessen?!«

Das war ihm jetzt wohl peinlich; er kratzte sich das Kinn. Einer der Bauherren tippte was in seinen Rechner, der andere schaute auf die Uhr, so ein Protzding, das aussah wie drei, und Juhre murmelte: »Ach das … Na ja, werd sehen. Vielleicht komm ich auf 'ne Stunde rum.«

»Das mach mal! Ist schließlich dein alter Kolonnenführer. Der freut sich 'n zweites Loch in'n Arsch.«

Das hatte ich natürlich extra so gesagt – wie das mit den Mietern, die kommen können. War ja alles Eigentum. Ich mochte die Hamburger eben nicht; besonders den Grauen mit der Perle im Schlips, den hatte ich gefressen. Der wollte mal den Vierkötter von der Baustelle jagen. Es ging um irgendwelche Risse, eine fehlende Dehnungsfuge, und der Jupp, ganz Sachse, gab ihm Zunder; die stand nämlich nicht im Plan. Da sagte

der Lackierte doch glatt: »Wir sind in Berlin, mein Herr. Sie können deutsch mit mir reden.«
Ich drückte die Blechtür zu, stopfte mir den Hut in die Tasche und stieg aufs Rad. Der Gegenwind war stark, Hemd und Hosenbeine schlotterten, aber zum Glück hatte ich es nicht weit, und während ich über das Pflaster fuhr, überlegte ich, ob man jetzt ein Geschenk mitbringen mußte zu einem Polterabend oder nur altes Geschirr. Auch die Kleiderfrage war unklar. Meinen Sonntagszwirn wollte ich nicht anziehen, denn gefeiert wurde draußen, unter so einem Zeltdach, und wenn die erdige Lisa sich an dir rieb, war der Anzug nicht lange gut. Sobotzki wohnte in Schöneiche, direkt am Wald, wo wir manchmal Schlingen legten, und Lisa war ein zahmes Wildschwein. »Es gibt keinen besseren Wachhund«, sagte er immer. »Schweine sind gelehriger, als man denkt. Nur den Garten, den kannst du natürlich vergessen.« Deswegen hatte er alles betoniert.
Na ja, fast alles. Ich duschte und rasierte mich und zog den alten Blazer an, den mit den silbernen Knöpfen. Sogar einen Schlipsknoten kriegte ich hin, und dabei dachte ich an die drei Spatzen auf dem Ast, so ein Nippesding, das ich nach Mutters Tod in die Besenkammer gestellt hatte; das ging als Geschenk durch und war gleichzeitig Porzellan, falls es jemand zerdeppern wollte. Ich wickelte es in ein Handtuch und klemmte es auf den Gepäckträger.
Doch als ich losfahren wollte, fiel mir ein, daß ich im Finstern zurückkommen würde; die Waldwege nach Schöneiche waren unbeleuchtet, und mein Drahtesel hatte schon lange keine Lampe mehr. Also nahm ich

ein Stück Schnur aus dem Schuppen und band einen Handstrahler an den Lenker. Geht alles. Ich fuhr noch mal an der Baustelle vorbei, und jetzt stand nur noch Juhres Auto vor der Bude. Er grübelte über den Plänen, und wahrscheinlich hatte er sich gerade den Helm abgenommen; die Haare waren noch verformt. Doch als ich pfiff, hob er nicht den Kopf.

Der Wind hatte sich gelegt; in den Scheiben glänzte die Sonne wie rotes Gold, und wenn man die Klinkerwände sah, konnte man schon stolz werden auf seine Arbeit. Ich meine, ich bin bloß Handlanger, klar, aber auf den Speiß kommts auch an. Nur ein bißchen unreiner Sand, etwas Mischöl zuwenig oder eine Schippe Kalk zuviel, und schon kannst du den Akkord vergessen, und die Maurer müssen sich fragen lassen, ob sie mit der Schnapsflasche gelotet haben. Ist doch so. Speiß anmachen bleibt eine Kunst, besonders heutzutage, wo alle mit Stecksteinen und Klebern arbeiten, und wenn der Sobotzki »Manni!« ruft, »Manni, mach mal!«, dann kriegt er, was er braucht. Erste Sahne.

Als ich in Schöneiche ankam, war die Party schon ziemlich angeheizt, und viele hatten einen Servus, auch Bärbel, seine neue Frau. Sie war spindeldürr, mit einer richtig durchgeräucherten Stimme, und sie umarmte mich, obwohl wir uns noch nie getroffen hatten. Die Zähne sahen kaputt aus, grau; aber das lag wohl an den Plomben dahinter. »Der Günther hat mir schon so viel von dir erzählt«, sagte sie, was garantiert nicht stimmte; ich kenn den. Sie wollte eben freundlich sein. Und dann wendete sie ein paar Würstchen auf dem Grill.

Ich hatte Doris, seine erste Frau, ziemlich gern gemocht;

sie konnte gut Haare schneiden. Aber Bärbel war bestimmt auch nicht schlecht. Sobotzki hatte mir erzählt, daß sie Porträts malte, nach Fotos. Sie trug weiße Jeans mit Schlag und so ein Hippiehemd und hatte sich Ketten und Armbänder aus Eicheln, Hagebutten und Kastanien umgehängt. Manche waren goldbemalt, und sie nahm meine Hand und führte mich unter das Zeltdach, wo jede Menge Kerzen brannten.

»Menschenskind!« rief Günther, der mit ein paar Leuten Karten spielte; er trug zwar ein gutes Hemd, aber kurze Hosen, und auch die anderen waren eher lässig gekleidet, im Freizeit-Look. »Hat der Alte dich endlich gehen lassen? Ich glaub, ihr habt 'n Liebesverhältnis, ihr zwei, oder?« Er knallte ein As zwischen die Gläser. »Was bringst'n da?«

Sein Bauch war unglaublich, aber er hatte flinke Beine und mauerte die schwersten Ecken, als wären sie leicht; er schien die Steine nur mit den Fingerspitzen zu berühren. Doch als er mein Geschenk aus dem Handtuch wickelte, brach er einem Vogel die Schwanzfeder ab. Sie war ziemlich dünn. »Na, macht nichts.« Ich lokkerte meinen Schlips. »Ist eh zum Poltern gedacht.«

»Sehr gut!« sagte er und holte auch schon aus mit dem Teil. Er wollte es wohl in die Garage pfeffern, wo ein Haufen Scherben lag, nicht nur Porzellan; ich konnte Glas, kaputte Gehwegplatten und Blumentöpfe sehen. Doch er zielte nicht richtig, die Spatzen fielen in den Nachbargarten, zersprangen in einem leeren Bassin, und er grinste mich an. »Siehste, alles verkehrt . . . Heirate nie!« Dann schlug er seiner Bärbel auf den Hintern. »Und du gib dem Kerl was zu trinken, verdammt,

oder soll der hier festtrocknen? Und nimm dir endlich das Studentenfutter von der Brust! Sieht ja furchtbar aus!«
Sie hob das Kinn. »Seit wann denn das? Gestern hast du's noch gemocht!«
Er mischte neu; sie warf sich das Zeug über die Schulter nach hinten. »Kein Kunstverständnis«, murmelte sie und führte mich in den Wintergarten, wo ein langer Tisch stand, ein tolles Buffet, schon ein bißchen geplündert. Die halbe Firma war da, inklusive Sekretärin, jede Menge Nachbarn und drei oder vier Leute, die ich nicht kannte. »Stärk dich erst mal, hörst du. Damit du 'ne Grundlage hast. Die Soleier sind super. Und das hier ist Gehacktes vom Hirsch. Ansonsten gibts noch Fleisch auf dem Grill. Willst du 'n Bier?«
Sie war wirklich nett, und ich packte mir einen Teller voll und setzte mich an einen Campingtisch im Garten. Die Musik, die aus den Boxen auf den Fensterbänken kam, war nicht gerade mein Fall, deutsches Zeug, doch manche sangen mit. Ein Weißhaariger legte sie auf, der einzige, der außer mir ein Sakko trug, einen Anzug sogar, aber mit Turnschuhen; er stand an einem Mischpult und wünschte mir einen guten Appetit übers Mikrophon. Ich hatte gerade den Mund voll und blickte mich um. Wenige Frauen in meinem Alter, genaugenommen zwei; aber die tanzten zusammen.
Kurz darauf notierte er sich Plattenwünsche und kam auch zu mir. Er hatte interessante Manschettenknöpfe, Ferrari-Wappen. »Gefällt Ihnen meine Musik?«
Ich nickte. »Tadellos. Machen Sie das beruflich?«
»Ich? Nein, nein. Ich mach nichts. Bin Bärbels erster

Mann. Also, ihr dritter, rückwärts gesehen. Wo ist denn diese komische Wildsau jetzt? Vor der muß man sich hüten, oder?«
»Ach was!« Ich zeigte auf das Buffet. Die Papierdecke reichte nicht ganz bis zum Boden, und wenn man genau hinsah, konnte man Lisas Fell erkennen. Zwischen Brotstücken und Salatblättern schien sie zu schlafen, wahrscheinlich vollgefressen. »Die ist in Ordnung. Nur nicht füttern, sonst wird man sie nicht los. Hat mir schon Knöpfe von der Hose geknabbert.«
Später kam Leo an meinen Tisch, Günthers Bruder. Er war der Älteste in der Kolonne und hatte schon Probleme mit dem Kreuz. Hinter seinen Lupengläsern schienen die Augen immer ein bißchen zu wackeln, als lägen sie nicht fest in den Höhlen, und er trank Kamillentee mit Schuß, was bei ihm nichts Besonderes war. Er spülte auch seine Herztabletten mit Kaffee runter.
Wir knobelten ein paar Runden, und nachdem ich dreimal hintereinander gewonnen hatte, stand er auf und ging davon. Er konnte nicht verlieren. Dann knipsten sie die Partylichter an, bunte Ketten, und immer mehr Leute tanzten vor der Garage, meistens Klammerblues. Günther hatte sich die Tochter von seinem Nachbarn geschnappt, so eine Knackige im Minirock, die garantiert keinen BH trug, und er schnitt mir Fratzen hinter ihrem Rücken. Aber vielleicht meinte er auch seine Frau; die hatte sich einfach neben mich gesetzt und wischte mir irgendwas vom Schlips.
»Ich wette, bei dem tropfts schon«, sagte sie. »Guck mal, wo seine Hand liegt …« Dann bot sie mir eine Zigarette an, ein dünnes Ding mit Blümchenfilter, und

gab mir Feuer. Sie hatte so einen Colt. »Na, heute kann er sich noch mal austoben.«
Wir tranken einen Kurzen, und beim Anstoßen sah sie mir ziemlich tief in die Augen. Danach tanzte sie auch, allein, und ich setzte mich zu Czapla, dem Kranführer. Mit dem war ich in der NVA gewesen, und er wohnte ebenfalls in Friedrichshagen, aber in dem Hochhaus am Markt. Eigentlich schlimm. Damals, als mein Vater und ich anfingen zu bauen, hatte er nur gegrinst. Ich meine, es gab ja nichts, schiefe Bretter und Sauerkohlplatten; du warst nur am Organisieren, einen Räucheraal gegen zwei Schubkarren Sand, und er sagte immer: Ihr seid doch blöd. Ich zahl sechzig Mark, mit Müllschlucker; so billig kann keiner bauen. Was ruiniert ihr euch die Nerven. – Und jetzt hängt er immer noch in der Kiste, wird von den Handy-Antennen verstrahlt und muß mehr als den halben Lohn Miete berappen.
Er trank ziemlich viel für einen Kranführer, auch auf Arbeit; doch passiert war noch nichts. »Hör mal zu«, sagte er und machte eine lange Pause. Die Musik war leiser als vorher, die Tanzenden schienen sich überhaupt nicht mehr zu bewegen, standen einfach da in dem bunten Licht, und das Wildschwein ging zwischen ihnen herum und beschnupperte den Boden. Komisch, dachte ich noch, ich hab mir einen Polterabend immer anders vorgestellt.
»Hat der Alte schon mit dir geredet?«
»Wieso?« fragte ich, und wieder starrte er lange vor sich hin. Flugzeuge blinkten im Himmel. Nirgendwo ein Stern.

»Aber mit mir …«, sagte Czapla, und nahm sein Pils aus dem Gras. »Mich verkauft keiner für doof. Ich seh jede Ratte in meinem Schwenkbereich. Die Seeseite haben wir doch prima hingekriegt, oder? Da können Filmstars wohnen. Aber der Termin gilt für beide Flügel, und die ganze Kiste ist eine Nummer zu groß, das hab ich ihm gleich gesagt. Mit den Leihgebüren für Silos und Maschinen fängts an, und mit diesen Subunternehmern hörts auf. Die lassen dich hängen, wenn du keine knallharten Verträge machst; die gehen lieber auf Schwarzarbeit. Und dann bist du eben im Arsch.« Er hob den Kopf. »Nicht wahr, Güntherchen? Der Juhre ist kein Mann für harte Verträge.«

Sobotzki, das Hemd bis zum Nabel offen, zog einen Plastikstuhl an den Tisch. Er hatte den Schmuck seiner Zukünftigen in der Hand und kratzte sich den behaarten Bauch. »Wer? Der Juhre? Mit dem bin ich fertig. Wenn der sich zu fein ist für meinen Polterabend, kann er mich kreuzweise, der Arsch. Wer hat ihm die Firma denn aufgebaut nach der Wende? Wir, die Kolonne Sobotzki, stimmts? Weil es uns gibt, kriegt er die Aufträge. Keiner mauert so sauber. Und jetzt spielt er den dicken Kapitalisten und läßt sich nicht blicken beim Volk.«

Dann pfiff er, mehrmals, wie nach einem Hund, und schon kam Lisa angetrabt. Sie war ein schlankes, ziemlich hochbeiniges Wildschwein, immer zum Toben bereit; der Geruch war Geschmackssache, und wenn man ihr über den Rücken strich, hatte man das Gefühl, eine Schuhbürste zu streicheln. Aber Menschen tat sie eigentlich nichts. Nur den Dackel des Nachbarn, den

hatte sie mal so gebissen, daß man ihm eine Pfote abnehmen mußte.
»Der ist sowieso im Eimer, unser Juhre. Wenn die Hamburger hart bleiben, muß er Vertragsstrafe zahlen. Das haben die gleich mit einkalkuliert, die Brüder; die wußten, daß so ein kleiner Ostkrauter die Termine nicht halten wird. Und das ist kein Taschengeld, Leute; das ist die Bausumme! Da kann er nur noch Konkurs anmelden, und wir sehen uns im Arbeitsamt wieder.«
Sobotzki warf Lisa die Ketten und Armbänder hin, und sie beschnupperte sie kurz und grunzte ein bißchen, scharrte im Gras. Die Ohren und das Schwänzchen zuckten, und dann hörte man sie auch schon krachen zwischen ihren Zähnen, die Eicheln, Hagebutten und Kastanien, auch die goldenen, und ich blickte mich nach Bärbel um.
Aber sie war nirgends zu sehen. Wir spielten ein paar Runden Skat, und gegen Mitternacht lernte ich doch noch eine Frau kennen, eine entfernte Verwandte von ihr, ungefähr in meinem Alter. Sie hieß Cornelia, kam aus Wismar und arbeitete als Formenschnitzerin für Marzipantorten. Wußte gar nicht, daß es so einen Beruf überhaupt gibt. Die nehmen nur Birnenholz. Wir tranken Bowle auf der Veranda, und sie erzählte mir, daß man sie letztes Jahr sogar zu einem Wettbewerb nach Lübeck eingeladen hatte. »Ach was«, sagte ich. »Ist ja 'n Ding. Herzlichen Glückwunsch!«
Sie schlug die Beine übereinander, zog an ihrem Rock. »Von wegen! Die haben mich gleich wieder disqualifiziert. Man sollte diese Jury verklagen. Ich hatte ein traumhaftes Ding geschnitzt, eine Hafenszene mit Schif-